

Walter Leimgruber

Die Migrationsforschung in der deutschsprachigen Kulturanthropologie

.....

Johannes Moser (Hrsg.)

Themen und Tendenzen der deutschen und japanischen Volkskunde im Austausch

Münchner Beiträge zur Volkskunde,
Band 46, 2018, 416 Seiten, br., 39,90 €,
ISBN 978-3-8309-3692-3

E-Book: 35,99 €,
ISBN 978-3-8309-8692-8



© Waxmann Verlag GmbH, 2018

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
order@waxmann.com

www.waxmann.com
Mehr zum Buch [hier](#).

Die Migrationsforschung in der deutschsprachigen Kulturanthropologie

Walter Leimgruber

Flucht und Vertreibung

Die Welt veränderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Bereichen fundamental. Doch vorerst schien das Fach, damals noch überall Volkskunde genannt, davon wenig Notiz zu nehmen. Auch als Millionen von Menschen nach Deutschland kamen, die der Krieg in die Flucht getrieben oder die von den Siegermächten vertrieben worden waren, interessierte sich das Fach zunächst primär für die traditionellen Themen: die Erzählungen, Lieder und Rituale, auch die Trachten und andere materielle Dinge der Flüchtlinge. Noch immer stand das Paradigma des Rettens von kulturellen Formen und Praxen, die zu verschwinden drohen, im Vordergrund. Und noch in einem zweiten Punkt blieb sich das Fach treu: Es beschäftigte sich vorrangig mit der eigenen Kultur und Gesellschaft, hier mit den Deutschen, die aus dem Osten und Südosten Europas kamen.

Doch zugleich wurde auch deutlich, dass diese beiden Perspektiven nicht mehr genügten. Wenn Millionen von Menschen sich eine neue Existenz aufbauten in einer Umgebung, die ihnen trotz der angeblichen kulturellen Nähe nicht immer freundlich gesinnt war, musste man den Blick auch auf diesen Prozess richten, den man als Beheimatung interpretieren und ihn so an den vertrauten Kanon anbinden, den man aber auch als aktuelle soziale Umwälzung sehen konnte, was in dieser Form im Fach bisher wenig Beachtung gefunden hatte. Die Studie von Hermann Bausinger, Markus Braun und Herbert Schwedt *Neue Siedlungen* (1959) trug denn auch den Untertitel *Volkskundlich-soziologische Untersuchungen*.¹ Damit wurde signalisiert, dass man sich in ein Feld begab, das bisher primär mit der Soziologie in Verbindung gebracht worden war: mit gesellschaftlichen Prozessen der Gegenwart, die den Wandel, nicht die Kontinuität und die Stabilität sichtbar machten. Und zugleich wurde durch die Widersprüchlichkeit von „eigener“ und „fremder“ Kultur eine Diskussion über Kategorien der Zugehörigkeit angestoßen, die von nun an zu den Kernthemen des Faches gehören sollte.

1 In den 1990er Jahren wurde eine Folgestudie durchgeführt: Köhle-Hezinger (1995).

Es ist kein Zufall, dass damit einige zentrale Elemente zukünftiger Entwicklungen des Faches gerade im Bereich der Migrationsforschung, die damals noch nicht so hieß, sichtbar werden. Denn dieses Thema wurde zum Schlüsselthema der gesellschaftlichen Entwicklung: Die Verflüssigung angeblich fester Strukturen durch Mobilität – die Mobilität der Menschen, Waren, Ideen, Finanzen und Medien –, die Verflüssigung auch der damit in Verbindung stehenden Konzepte von Gesellschaft, Kultur, Identität. Dieser Prozess ist gekennzeichnet durch viele Infragestellungen; vertraute Positionen wurden und werden verworfen, neue in die Debatte eingeführt, Grundannahmen erschüttert. Die Migrationsforschung ist nicht der einzige Ort, an dem diese Debatte geführt wird, aber sie steht für den Wandel des Faches nach 1945. Sie steht auch für die enge Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft, die sich in teilweise gleichläufigen Entwicklungen manifestiert, aber auch in der Schwierigkeit, wissenschaftliche Konzepte und gesellschaftliche Positionen in Beziehung zu setzen. Und schließlich steht sie für die Tatsache, dass diese Art von Forschung nie losgelöst von sozialen und politischen Rahmenbedingungen existiert.

Die Fokussierung auf die eigene Gruppe, die Deutschen, blieb vorerst auch im Falle der Vertriebenen erhalten. Mit der Gründung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde (heute: Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa), der dgv-Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde und des *Jahrbuchs für deutsche und osteuropäische Volkskunde* wurden hier Akzente gesetzt, die bis heute Bestand haben und zu vielen Forschungen in diesem Feld geführt haben (Lehmann 1993; Fendl 2005, 2015a, 2015b).

Es ist auch das Feld der Beschäftigung mit den Deutschen in „fremdkultureller“ Umgebung, das – viel kritisiert wegen seiner Ansätze und ideologischen Implikationen – erste Auseinandersetzungen bot mit dem Thema der Interkulturalität, dem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen. Als Sprachinselforschung teilweise stark darauf ausgerichtet, die Erhaltung der deutschen Sprache (und Kultur) als Inseln in „fremdvölkischer“ Umgebung zu dokumentieren, entwickelte sich daraus mehr und mehr eine Betrachtungsweise, welche das Neben- und Miteinander, auch die gegenseitige Durchdringung und Beeinflussung von Kulturen aufzuzeigen versuchte (Weber-Kellermann 1959, 1978; Schenk/Weber-Kellermann 1973; Schenk 2001).

Interkulturalität

Aus dem Feld der Interethnik lassen sich Forschungsrichtungen ableiten, die nicht nur in unserem Fach betrieben werden und die sich generell mit dem Begriff der Interkulturalität oder der interkulturellen Kommunikation umschreiben lassen (Eisch-Angus 2001; Roth/Roth 2001; Moosmüller 2007; Moosmüller/Möller-Kiero 2014). Damit wird der Austausch von Botschaften zwischen

Akteuren mit unterschiedlichen kulturellen Orientierungen bezeichnet. Die interkulturelle Kommunikation versucht, zentrale Werthaltungen und Normen, Konzepte und Weltbilder, Standards und Muster, also gewissermaßen die Elemente einer „Kulturgrammatik“ einer bestimmten Gruppe herauszuarbeiten. Im Umfeld des Faches ist hier insbesondere das Institut für Interkulturelle Kommunikation in München zu erwähnen, das auch viel zu diesem Thema publiziert (Roth 1996 und weitere Bände der Reihe *Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation*).

Interkulturelle Kommunikation liefert Studien vor allem im Bereich der Wirtschaft und der Arbeitswelt, aber auch der Vermittlungs- und Kommunikationsaufgaben im öffentlichen und pädagogischen Bereich, etwa in kulturell stark durchmischten städtischen Quartieren (Welz 1996a). Die Stärke wie auch die Schwäche dieser Forschungsrichtung ist ihre Anwendungsorientierung, die ihr einerseits eine hohe Beachtung in der außerwissenschaftlichen Welt garantiert, die aber zugleich in ihrer Fokussierung auf einfache, gut vermittelbare Resultate zu Generalisierungen neigt. Viele Autoren im Feld der interkulturellen Kommunikation vertreten systemische Vorstellungen von klar abgrenzbaren, in der Regel national oder ethnisch definierten Kulturen mit eindeutigen Merkmalen und Eigenschaften, was zu einer Vernachlässigung der sozialstrukturellen Differenzierung und zu Sichtweisen führt, die der Dynamik und Diversität realen kulturellen Verhaltens nicht immer gerecht zu werden vermögen (Dahlén 1997).

Fremd- und Gastarbeiter

In der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Hochkonjunktur fehlten den wirtschaftlich erfolgreichen Ländern Mittel- und Nordeuropas bald die Arbeitskräfte. Sie begannen, diese in den ärmeren Regionen Süd- und Südosteuropas und in der Türkei zu rekrutieren. Lange Zeit ging man davon aus, dass diese Menschen für ein paar Jahre in einem anderen Land arbeiten und dann zurückkehren würden, daher sprach man von „Gast-“ oder „Fremdarbeitern“. Man vernachlässigte die Tatsache, dass diese hier rasch Infrastrukturen und Beziehungsnetze aufbauten, ihre Familien herholten (was man lange Zeit zu verhindern suchte) und schnell eine zweite Generation heranwuchs.

Bald begann auch in unserem Fach die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen dieser Migration, wenn auch eher zögerlich und nicht in großem Ausmaß. In der Schweiz, wo die Zuwanderung besonders intensiv war und im Rahmen des direktdemokratischen Systems auch heftig debattiert wurde, versuchte Arnold Niederer aus seiner Kenntnis der mediterranen Kulturen heraus, angesichts einer lautstarken fremdenfeindlichen Stimmung die Lebensweise der „Gastarbeiter“ zu erklären, machte sich aber auch grundlegende Gedanken über die Verantwortung der Wissenschaft in einem hochpolitischen Feld (Niederer

1967, 1969, 1975). Rudolf Braun, der bei Richard Weiss mit einer wegweisenden Arbeit über die Frühindustrialisierung promoviert und eine Professur in Sozialgeschichte erhalten hatte, legte eine erste umfassende Arbeit zur Migrationsforschung vor, die mustergültig qualitative und quantitative Methoden kombinierte und einen präzisen sozioökonomischen Blick auf die Situation der italienischen Arbeitskräfte in der Schweiz warf (Braun 1970).²

In Deutschland war es vor allem Ina-Maria Greverus, die sich am Frankfurter Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie mit Fragen der Arbeitsmigration und des Kulturkontaktes auseinandersetzte (Greverus 1966). Nicht zufällig wurden bei ihr diese Themen vorrangig mit Stadtforschung verbunden, sind es doch die urbanen Räume, denen sich das Fach nun vermehrt zuwendet und in denen die Prozesse der Migration und Durchmischung seit jeher am intensivsten verlaufen.

Nach und nach rückte das Thema des Kulturkontaktes und des Kontaktes mit den „Fremden“ in die Mitte des Faches, bis es schließlich im Jahre 1987 unter dem Titel „Kulturkontakt – Kulturkonflikt“ zum Thema eines der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) wurde, zu denen sich die deutschsprachigen Forschenden regelmäßig versammeln (Greverus/Köstlin/Schilling 1988). 1985 thematisierte auch eine Vorlesungsreihe in Tübingen diese Fragen (Bausinger 1986). In den 1980er und frühen 1990er Jahren finden wir zahlreiche Forschungen zur Herkunftskultur, zu den Folgen der Migration für die migrierenden Gruppen wie auch zur Rückwanderung. In einer langen Feldforschung untersuchte Werner Schiffauer die Migration der Bewohner von Subay (Türkei) als deren Eintritt in die Moderne und skizzierte als Folge dieser Wanderungsbewegung die Herausbildung von Bewusstseinsstrukturen und Weltbildern, welche die Migranten ihrem Dorf fremd werden lassen (Matter 1987a, 1987b; Schiffauer 1991; Wolbert 1995). Was sich in vielen Arbeiten abzeichnete, war eine Fokussierung auf die ethnisch definierte Herkunft der Migrierenden, welche die Differenz primär kulturell fasste und soziale Aspekte wenig berücksichtigte. Als Konzepte des Zusammenlebens wurden insbesondere solche der Integration diskutiert, wobei dieser Begriff von den einzelnen Forschenden sehr unterschiedlich definiert und schon früh auch kritisiert wurde. Immer wieder wird seither moniert, hier sei eine einseitige Anpassungsleistung der Migrierenden gefordert, während die Mehrheitsgesellschaft nicht involviert wirke (Köck/Moosmüller/Roth 2004; Hess/Binder/Moser 2009). Diese Kritik ist sicherlich gerechtfertigt, gewinnt doch eine gesamtgesellschaftliche Perspektive auf Migration erst in den letzten Jahren an Bedeutung. Ebenso gerechtfertigt ist der Vorwurf, dass aus der Integrationsdebatte die Frage der gesellschaftlichen

2 Die Arbeit diente als Vorbild für weitere Studien, zum Beispiel für Narman (1978).

Teilhabe, insbesondere der politischen Partizipation, häufig ausgeschlossen wird. Allerdings sind vermehrt Ansätze zu verzeichnen, welche Integration, Partizipation und soziale Kohäsion als gesamtgesellschaftliche Aufgabe denken (z. B. Sattler 2016).

Multikulturalismus

„Multikulturalität“ bezeichnet einen gesellschaftlichen Zustand, der charakterisiert werden kann als Koexistieren von mehreren als Ethnien verstandenen kulturellen Gruppen in einem Staat. Die Vertreter dieses Ansatzes wenden sich gegen Integrationskonzepte und fordern, die verschiedenen Herkunftskulturen, das Recht auf Anderssein und das Recht, seine eigene kulturelle Identität zu leben, seien zu respektieren. Das Nebeneinander verschiedener Gruppen erscheint nicht als Problem, sondern als Chance und Bereicherung des kulturellen Angebots, allerdings unter der Voraussetzung der gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz (Mintzel 1997). Dieses Modell betont das gleichberechtigte Mit- und Nebeneinander unterschiedlicher Gruppen und ist in verschiedenen Varianten Grundlage der Politik von Einwanderungsstaaten wie zum Beispiel Kanada. Die Sicht auf Kultur als ethnisch bestimmt vernachlässigt die vielen weiteren Facetten kultureller Zugehörigkeit. Des Weiteren geht das Konzept von einer Trennung zwischen privater kultureller Zugehörigkeit und Lebensweise einerseits und öffentlichem Wertekonsens andererseits aus, wie sie in vielen nichtwestlichen Gesellschaften so nicht existiert. Es sieht Ethnien als festgefügte, homogene Gruppen und macht damit Individuen zu Gefangenen ihrer Zugehörigkeit, die sich ihrer Herkunftskultur nicht entziehen können (vgl. z. B. Radtke 1993).

Das Multikulturalitäts-Modell findet sich heute in vielen gut gemeinten Programmen zur Förderung von Toleranz an Schulen und in anderen Institutionen. Verschiedene Städte setzen auf multikulturelle Leitbilder und auf Strategien, die primär den Konsumcharakter der Vielfalt betonen. Insbesondere multikulturelle Paraden und Feste aller Art, die sich im Angebot vieler europäischer Städte etabliert haben, werden zum Ausdruck dieses angeblich glücklich-sorglosen Nebeneinanders. Die Forschungen zu diesen Anlässen schließen an die für das Fach wichtigen Fest- und Ritualforschungen an und fragen nach den Traditionen der Repräsentation fremder Kulturen (Knecht 2002; Welz 2007). Diese Feste plausibilisieren ein Deutungsmodell von kultureller Vielfalt als politisch korrekte Welt, sieht vor allem der Mehrheitsgesellschaft, das moralisch hochgradig normativ aufgeladen ist (Knecht/Soysal 2005). Migranten hingegen sehen ihre Lebenssituation und ihre Interessen an solchen Veranstaltungen kaum adäquat repräsentiert, nutzen sie aber durchaus für Selbstethnisierungen, die sie als Ressource strategisch nutzen. Der „pittoreske Multikulturalismus“, der keine soziale und politische Teilhabe ermöglicht, sei entpolitisiert und folge der kulturellen Lo-

gik der Publikumsorientierung, kritisiert daher Kerstin Frei (2003: 24). Ramona Lenz hinterfragt diese Gegenüberstellung von politischem Projekt und entpolitisierter Festivalisierung jedoch und geht stattdessen davon aus, dass das karnevalleske Fest „als Format des Widerständigen auf widersprüchliche Weise in gegenwärtige Herrschaftsstrukturen integriert“ sei (Lenz 2005: 93).

trans und post

Eine theoretisch differenziertere Basis ermöglichen Transnationalismus- und Transkulturalitäts-Ansätze, die sich auf Prozesse beziehen, die in mehreren Staaten verankert sind und zugleich über diese hinausreichen. Erstere Ansätze wurden von amerikanischen Forscherinnen entwickelt, die sich mit der Lebenswelt von Migrierenden auseinandersetzten und feststellten, dass die klassische Vorstellung der Bewegung von einem Land in ein anderes, gefolgt vom Aufbau einer neuen Existenz und Zugehörigkeit häufig nicht zutreffend ist. Vielmehr entstehen vielfältige Beziehungsnetze, Kommunikationsverflechtungen, Arbeitszusammenhänge und Lebenspraxen, welche die einzelnen Menschen mit zwei und auch mehr Ländern verbinden und sie ein intensives staatenübergreifendes Netzwerk aufbauen lassen – familiär, sozial, ökonomisch, kulturell (Glick Schiller/Blanc-Szanton/Basch 1992; Glick Schiller/Basch/Szanton Blanc 1995). Die von den Migrierenden strukturierten Communitys sind aber nicht einfach nur Extensionen ihrer Herkunftsgemeinden. Vielmehr entsteht und verfestigt sich aufgrund der sozialen Praktiken, Symbolsysteme und der materiellen Kultur ein neuer Typus der Transmigration, wobei „trans“ nicht nur die räumliche Überwindung, sondern auch eine inhaltliche Transformation andeutet. Es bilden sich Lebenswelten, die sich zwischen den einzelnen Staaten und über diese hinaus aufspannen. Damit wird die durch das Prinzip „Nationalstaat“ garantierte Identität von Flächen- und Sozialraum gesprengt. Produktion, Konsum, Politik, Gemeinschaft und Identität werden zunehmend von ihren lokalen Verbindungen getrennt.

Während der Begriff „transnational“ ausdrückt, dass immer noch staatlich verfasste Gesellschaften am Ausgangspunkt stehen, verschwindet dieser Hintergrund beim Begriff „transkulturell“ vollständig. Hier wird Kultur als dauernder Lernprozess eingestuft, als Art und Weise, sich mit der jeweiligen Lebenssituation auseinanderzusetzen, und damit als Leistung des Individuums, sich in einer vielfältigen und dauernd verändernden Umwelt zu verorten (Welsch 1999; vgl. die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept in Koch 2011).

Die Aufhebung fixer Grenzen und die Durchdringung der Welt mit gemeinsamen Strukturen und Prozessen fordern das Fach, das sich bisher sehr stark auf definierte geografische Räume und Grenzen konzentriert hat, grundlegend heraus, da nun global vernetzte thematische Felder untersucht werden müssen und

es gilt, größere, nicht mehr als kontinuierliche, geografische, sondern auch als diskontinuierliche und virtuell gedachte Einheiten zu transnationalen und transkulturellen Verflechtungen zu verbinden (Welz 2009).

Auf diesem Hintergrund beschäftigt sich das Fach zunehmend mit Konzepten und Begriffen, welche die Übergänge, das Graduelle, das Ineinanderfließen hervorheben; Prozesse, Ströme und Mobilitäten werden bevorzugte Themen. Verbunden damit ist auch die Kritik am „methodologischen Nationalismus“, welche auf die in den Sozialwissenschaften nur zu übliche methodische und theoretische Fixierung auf den Nationalstaat als gesetzten Rahmen abzielt (Wimmer/Glick Schiller 2002). Und verbunden mit einer Sicht auf Lebenswelten, die mobil sind und die sich an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Staaten abspielen, ist auch die Forderung nach Forschungsmethoden, welche die stationäre Feldforschung ergänzen oder ablösen. Um den „Moving Targets“ zu folgen, ist eine „multi-sited ethnography“ notwendig, die heute routinemäßig eingefordert wird (Welz 1998). In der alltäglichen Forschungspraxis erweist sich das Abrücken von den altvertrauten Forschungsmethoden allerdings als wesentlich schwieriger als in programmatischen Verlautbarungen.

Die neuen Ansätze machen deutlich, dass Migrationsforschung zu einem Feld geworden ist, das nationale wie auch fachliche Grenzen überschreitet. Die Beteiligung an der internationalen Diskussion stellt ein zunehmend wichtiges Element der Einbindung des Faches in internationale Forschungszusammenhänge dar, das die Debatten, aber auch die Wahl der Forschungsorte mitbestimmt (Welz 1996b; Darieva 2004; Hegener 2008). Nur zögerlich finden sich allerdings Auseinandersetzungen mit großen Theorierahmen wie dem der Globalisierung. Die Angst vor deren homogenisierender Wirkung ist dem Fach ebenso eingeschrieben, wie es lange Zeit die Angst vor der Modernisierung war. Gisela Welz sieht in der Globalisierung denn auch den Inbegriff der Modernisierung in einem weiten, die ganze Welt umspannenden Sinne. Allerdings warnt sie davor, von „der“ Moderne zu sprechen, vielmehr erkennt sie „multiple modernities“, die in verschiedenen Regionen der Welt entstehen (Welz 2004).

Eine kritische Hinterfragung der gängigen Kultur- und Ethnietheorien hingegen findet sich in immer zahlreicheren Studien, etwa bei Regina Römhild über die Herstellung des Ethnischen bei Russlanddeutschen, bei Brigitta Schmidt-Lauber über die Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis, bei Walter Leimgruber über Konstruktionsprozesse des Ethnischen bei Minderheiten (Römhild 1998; Schmidt-Lauber 1998; Leimgruber 2001; vgl. generell Schmidt-Lauber 2007). Differenztheoretisch orientierten Ansätzen stehen immer öfter solche gegenüber, die eine Abkehr von der Kulturalisierung der Migrationsforschung fordern (vgl. etwa Römhild 2013). Bestimmt werden viele empirische Arbeiten von einem biografischen und lebensweltlichen Ansatz, der dem Alltag der Akteure,

deren Praktiken, Bedeutungsaushandlungen und sozialen Netzen gewidmet ist (z. B. Hessische Vereinigung für Volkskunde 1992; Becker 2001; Römhild/Bergmann 2003).

Heute leben wir in der Theoriebildung im Zeitalter vieler „post“. Dieses „post“ steht für das Überwinden von etwas, das vorher als bedeutend, einheitlich und wahr gedacht war und nicht oder kaum hinterfragt wurde: Die großen Erzählungen, Theorien und Ideologien der Moderne wurden durch postmoderne Ansätze dekonstruiert, die globalen Modelle des Strukturalismus durch den Poststrukturalismus demontiert, die imperialistische Linearität von „traditionell“ und „modern“, „eigen“ und „fremd“, „primitiv“ und „zivilisiert“ durch den Postkolonialismus desavouiert. Parallel dazu kam es zu einer wissenschaftstheoretischen Entwicklung, die man als Konstruktivismus bezeichnet, nämlich zur Erkenntnis, dass es kein von der Position der Beobachtenden unabhängiges Wissen gibt, weil wir als Forschende immer an die Grenzen unserer Wahrnehmung gebunden und damit von Sprache, Begriffssystemen und Konventionen abhängig sind (Leimgruber 2014). In der Ethnologie brachte die sogenannte „writing culture“-Debatte eine grundlegende Auseinandersetzung zur Frage der Repräsentation des Anderen, des Fremden. Ethnografische Texte, so lautet die Kritik, sind nicht in der Lage, eine Kultur als Ganzes zu repräsentieren, weil das Geschriebene nie vollständig, sondern immer parteiisch, unvollständig und einseitig ist. Die Forschenden schreiben im buchstäblichen Sinn Kultur, das heißt, sie schaffen mit Begriffen, Bildern und Deutungen den Anderen erst und kreieren damit auch die Grenzen, die Eigenes und Fremdes voneinander trennen (Clifford/Marcus 1986; Fabian 1993).

In der Migrationsforschung sind es insbesondere postkoloniale und poststrukturalistische Ansätze, die auf dem Hintergrund einer konstruktivistischen, repräsentationssensiblen und selbstreflexiven Grundhaltung breiten Widerhall finden (vgl. neben vielen der in diesem Text erwähnten Arbeiten: Randeria/Römhild 2013). Insbesondere von Pierre Bourdieu und Michel Foucault inspirierte Arbeiten richten den Blick auf die Frage der Konstruktion von Macht und Zugehörigkeit und auf das Regieren, verstanden als das komplexe Ineinandergreifen struktureller und individueller Dispositionen. Kultur erscheint nun als Prozess, in dem Verortungen und Positionierungen immer wieder herausgefordert, infrage gestellt und neu justiert werden. Der Handlungsaspekt, die *agency*, das *doing* der Subjekte werden wesentlich stärker betont. Das Muster, das Prägende, das Statische treten zurück, und für die kulturelle Produktion scheinen das Zwitterhafte, das „Unreine“ und das Hybride immer typischer zu werden (Ha 2004; Ackermann 2004; Nederveen Pieterse 2005).

Die kulturelle Identität des Einzelnen wird immer weniger als monolithische, unwandelbare Entität dargestellt, erscheint vielmehr als Identitätsarbeit und als

ständiges *work in progress*, spaltet sich auf in Teil-, Patchwork- oder Bastel-Identitäten, die nach Kontexten organisiert sind (Hall 1999; Eickelpasch/Rademacher 2004; Gruner-Domić 2005; Keupp et al. 2008; zur komplexen Aushandlung von Zugehörigkeitsfragen von Schülern vgl. z. B. Unterweger 2002). Die Migrierenden werden auf der Basis dieser Zugangsweisen nicht als Opfer von Strukturen, sondern als Handelnde und aktiv Gestaltende wahrgenommen, die sich auch auf einer kulturellen und identitären Ebene neu verorten.

Borderstudies und Grenzregimeforschung

Während sich in den Transnationalismus-, Durchmischungs- und Hybriditätstheorien Grenzen manchmal geradezu zu verflüchtigen scheinen, rücken sie umgekehrt in einem Teil der Forschung ins Zentrum der Aufmerksamkeit, weil sie als Übergänge nicht nur räumlicher, sondern auch sozialer, ökonomischer, juristischer und normativer Art das Migrationsgeschehen wie in einem Brennglas fokussieren (Picard/Chakkalakal/Andris 2016). In einer historischen Perspektive forscht Katharina Eisch-Angus (1996) zum Erleben, Erinnern und Erzählen von Grenze am Beispiel des sächsisch-bayerisch-tschechischen Grenzraums. Die Gespräche mit Zeitzeugen des Kriegsendes drehen sich um den Bezugspunkt des Erinnerns an das gemeinsame Schicksal, die Vertreibung und den Heimatverlust. Die Erinnerungsmatrix wird bei diesem ethnopschoanalytisch informierten Ansatz dominiert von den Abgrenzungen zwischen Deutschen und Tschechen. Grenzen werden aber zunehmend nicht mehr als fixe Trennlinien gesehen, sondern als liminale Räume des Übergangs, sie erscheinen als Laboratorien der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung, als Filtrier-, Sortier- und Hierarchisierungsmaschinen.

Eine interdisziplinäre Gruppe von Migrationsforschenden und politischen Aktivisten, zu der viele Kulturanthropologen gehören, hat sich mit einem Fokus auf Grenzregimeforschung zum „Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung“ zusammengeschlossen.³ Sie kritisiert die ihrer Meinung nach stark kulturalistische und ethnizitätsgeprägte Migrationsforschung, welche primär die Differenzenerfahrung zwischen Sesshaften und Migrierenden betone (vgl. zum Ansatz dieser Gruppe: Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Hess/Kasperek 2010; Hess 2013, 2016). Migration werde als Problem verhandelt und nur die Seite der Migrierenden untersucht, während die Sicht auf die Sesshaften fehle. Die konstitutive Kraft der Migration bleibe völlig ausgeblendet und die Migrierenden würden als strukturell ohnmächtig und Opfer konzeptualisiert. Die national-staatliche und auf Integration fokussierte Betrachtung ver-

3 Vgl. die Website des Netzwerks kritnet (hg. vom „Labor für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung“). URL: <http://kritnet.org> (25.7.2016).

kenne die neue Dimension der migrationspolitischen Regulierungsversuche der westeuropäischen Staaten, die längst einen europäischen bis globalen Charakter angenommen habe. Die Migrations- und Grenzpolitik besteht nach diesem Ansatz aus einer Gratwanderung zwischen neoliberalen, menschenrechtlichen und sicherheitspolitischen Positionen, welche die Ära der nationalstaatlichen Moderne und damit verbunden der liberalen Vorstellungen hinter sich zurücklässt. Deshalb wird sie als postliberal bezeichnet. Um diese europäische und globale Ebene, um die Genese, Praxis und Kultur der europäischen Migrationspolitik, drehen sich die Arbeiten der Gruppe. Dabei dient das Recht auf Migration und Flucht als zentrale erkenntnistheoretische und politische Maxime. Das transnationale Paradigma wird auf die politischen Akteure und ihre Praktiken ausgeweitet.

Die Metaphorik von der „Festung Europa“ wird von der Forschungsgruppe abgelehnt, da der Begriff suggeriert, dass die „Migrations- und Flüchtlingsströme“ von den mit Mauern oder Zäunen befestigten Grenzen Europas abprallen würden. Der Begriff übersehe die Entstehung eines wesentlich differenzierteren Grenzregimes und Migrationsmanagements, bei dem internationale Organisationen und Think Tanks als zentrale Akteure eingebunden und eine imperiale Ausdehnung des europäischen Grenzregimes über die Grenzen der EU hinaus forciert würden. Es kommt, so die Argumentation weiter, zu einer Vorverlagerung der Auffang- und Internierungseinrichtungen in die Herkunftsländer und in die der EU benachbarten Staaten, die als Transitzonen dienen, und zu einer Verbindung von Migrationskontrolle und Entwicklungshilfe. Die Ermöglichung legaler Migration wird für die Herkunftstaaten an den Kampf gegen illegale Migration gekoppelt, gleichzeitig werden die Migrierenden als Helden der Entwicklung stilisiert, die mit ihren Geldüberweisungen und mit ihrem Wissen, ihren Netzwerken und ihren erworbenen unternehmerischen Fähigkeiten zum Fortschritt der Herkunftsgesellschaften beitragen (Schwertl 2013).

Vor allem die Wissensproduktionen als zentraler Modus des Migrationsmanagements, etwa am Beispiel der IOM (Internationale Organisation für Migration) und der ICMPD (International Centre for Migration Policy Development), und die Rolle von Nichtregierungsorganisationen (Non-Governmental Organizations/NGOs) finden große Beachtung, ebenso die Strategien der Technisierung und Digitalisierung der EU-Grenze (Heimeshoff et al. 2014; Hess 2014). Die verschiedenen Akteure der Migrationspolitik bilden zusammen ein Regime, ein Ensemble von Praktiken und Wissens-Macht-Komplexen. An Foucault angelehnt ist von einer „Gouvernementalisierung der Migrationspolitik“ die Rede, die positiv und produktiv, nicht destruktiv zu steuern versucht, um so das Leben der Einzelnen zu ökonomisieren und die Migrierenden selektiv und individuell zu inkludieren.

Der hegemonialen Wissensproduktion, die dem herrschenden Grenzregime zuarbeitet, will die Gruppe eine kritische und aktivistische Wissensproduktion entgegensetzen, eine praxeografische Herangehensweise aus der Perspektive der Migration, die akteurszentriert an den Praktiken, Ressourcen, dem Wissen und der Autonomie der Migration ansetzt und diese als transformierende und neue Formen der Vergesellschaftung schaffende Kraft sieht. Die verwendeten Forschungsmethoden sind multilokal und umfassen alle Diskurse, Ebenen, Gruppen und Individuen, die Teil der Migrationspolitik sind (Kasperek/Schwertl/Speer 2015).

Die Migration und die „Peripherie“ erweisen sich in dieser Perspektive als treibende Kraft der Umgestaltung Europas. Sie betreiben eine „innere Globalisierung“ der national verfassten europäischen Gesellschaften, welche das Ordnungssystem der Nation und der an sie geknüpften Staatsbürgerschaft weit radikaler hinter sich lässt, als dies im Zentrum Europas politisch und wissenschaftlich denkbar scheint. Es entsteht eine eigene Praxis von Weltbürgertum, allerdings in Form eines gänzlich entzauberten, ernüchternden Kosmopolitismus, der keine Utopien entwirft, sondern allenfalls prekäre Heterotopien schafft und der aus den spätmodernen Turbulenzen der „Peripherie“ soziale Modelle für eine postnationale Zukunft Europas entwirft (Römhild 2009; vgl. auch Labor Migration 2014).

Die neueren Forschungsansätze treffen sich im Ansatz, die europäische Gesellschaft als postmigrantisch zu beschreiben. Der Begriff, aus der amerikanischen Literatur- und Kunstkritik stammend, versucht, die Gesellschaft als Raum der Diversität zu verstehen, in welchem der gesellschaftliche Wandel hin zu einer heterogenen und vielfältigen Grundstruktur politisch anerkannt wird, in welchem Ein- und Auswanderung als bestimmende Phänomene gesehen werden, die zwar diskutiert, reguliert und ausgehandelt, aber nicht rückgängig gemacht werden können, und in welchem Strukturen, Institutionen und politische Kulturen an die Migrationsrealität angepasst werden, was mehr Durchlässigkeit und soziale Aufstiege, aber auch intensivere Abwehrreaktionen und Verteilungskämpfe zur Folge hat. Die Kategorien Sesshaftigkeit und Migration werden nicht mehr als vorgegebene, fixe Kategorien verwendet und die Problematisierung von Migration weicht einer Betrachtung als Normalfall (Leimgruber 2013a).

Auswanderung

Die Auswanderungsforschung gehört zu den frühen im Fach behandelten Migrationsthemen. Allerdings wurde und wird sie primär von einer historischen Perspektive bestimmt. Die Auswanderung großer Bevölkerungsgruppen aus Mitteleuropa nach Übersee, aber auch in andere Regionen der Welt wird als Teil der Beschäftigung mit den Unterschichten im 19. und frühen 20. Jahrhundert

gesehen und in vielen vor allem lokalen Forschungen dargestellt (wichtig für die neuere Forschung waren insbesondere die Arbeiten von Assion, z. B. 1987; vgl. weiter Sievers 1981; Becker/Nunes Pires Tavares 2009; Studer et al. 2015). Hingegen findet die gegenwärtige Auswanderung aus den reichen europäischen Staaten nur zögernd Aufmerksamkeit. Hier wirkt wohl die allgemeine Wahrnehmung, dass Westeuropa eine Einwanderungsregion ist, ebenso wie die Tatsache, dass diese Auswanderung nicht primär ein Phänomen der Unterschichten ist, sondern vielfältigste Gruppen und Motive, aber auch Auswanderungsformen anzutreffen sind. Gerade deshalb liefert sie wichtige Anregungen für eine Erneuerung der Migrationstheorien. Brigitte Bönisch-Brednich definierte mit ihrer Untersuchung von deutschen Neuseeland-Auswanderern den Startpunkt dieser Forschung, seither wurden mehrere Dissertationen zu Emigrationsthemen verfasst (Bönisch-Brednich 2002; Stadlbauer 2010; Berchem 2011; Schellenberger 2011). In Basel untersucht eine Forschungsgruppe die Auswanderung aus der Schweiz.⁴ Eine spezifische Gruppe von Auswanderern stellen Expatriates, kurz Expats genannt, dar, Fach- oder Führungspersonen, die im Auftrag von Firmen oder Institutionen meist zeitlich begrenzt einige Jahre im Ausland arbeiten, bei ihrer Mobilität in der Regel unterstützt werden und die als eine Art privilegierter Migrierender angesehen werden können (von Dobeneck 2010; Pander 2015; Stadlbauer 2015a).

Die Gruppe der Migrierenden umfasst immer mehr unterschiedliche gesellschaftliche Schichten; die traditionelle Vorstellung, dass vorrangig ärmere und meist auch weniger gebildete Bevölkerungsgruppen migrieren, musste längst revidiert werden. Und die Formen der Migration und der Mobilität werden immer vielfältiger. Diese Ausweitung bietet die Möglichkeit, Migrations- und Mobilitätsformen als gesamtgesellschaftliche Phänomene sichtbar zu machen, stellt die bisherigen Integrationspolitiken infrage und trägt schließlich dazu bei, dass die Stellung von Migrierenden in der Gesellschaft nicht wie bisher in erster Linie als Defizit und Problem gesehen wird, sondern zunehmend die Potenziale erkannt werden. Zudem findet eine Auflösung der traditionellen Fixierungen auf staatliche und ethnische Zugehörigkeiten statt.

4 Vgl. *Politorbis. Zeitschrift zur Aussenpolitik*, Nr. 62: Der Bund und die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer (2016) und Nr. 63: Die Auslandschweizergemeinschaft: Profil – Netze – Partnerschaften (2016), welche unter anderem Beiträge von Walter Leimgruber und Aldina Camenisch enthalten.

Felder der Migrationsforschung: Stadt, Medien, Arbeit, Gender

Die Migrationsforschung verbindet sich in vielen Fällen mit anderen Themen des Faches, besonders ausgeprägt ist dies für die Raum- beziehungsweise Stadt-, die Arbeits- und die Genderforschung, etwas weniger für die Medienforschung.

Stadt ohne Migration ist eigentlich gar nicht denkbar. Dennoch dauerte es lange, bis dieses Grundelement moderner Urbanität die gebührende Beachtung fand, weil auf lokale und alltägliche Situationen ausgerichtete Zugänge ein eher statisches Bild städtischen Lebens vermitteln. Während anschließend lange Zeit die Probleme im Vordergrund standen (Ghettoisierung, Parallelgesellschaften, aber auch Verdrängung und Gentrifizierung durch unterschiedliche Formen der Mobilität), wird heute die Diversität in den Mittelpunkt gerückt. Die Bewegung als Parameter der Stadtethnologie erhält zunehmend mehr Aufmerksamkeit; die Stadt wird als Raum verstanden, in dem verschiedene Skalen von Zugehörigkeit (Nationalität, Religion, Herkunftsregion, Schicht, Geschlecht, Generation) zusammenkommen, als Aushandlungsort, an dem neue Autoritätsstrukturen und politische Initiativen entstehen. Dies gilt nicht nur für Menschen mit lokaler Präsenz, sondern auch für physisch-räumlich zerstreute Gruppen und Netzwerke (wie zum Beispiel Diasporas), die ihre Knotenpunkte jedoch in urbanen Zusammenhängen ausbilden. Heterogenität wird als städtisches Grundprinzip der „Uneinheitlichkeit, der Übersetzungen, der einreisenden, zuziehenden, selbst erzeugten Unterschiede“ gefasst (Faßler/Terkowsky 2006: 9; vgl. weiter Kaschuba 2007; Schiffauer 2008; Färber 2009; Koch 2010; Hess/Schwertl 2010; Besmer/Dietzsch 2016). Immer stärker ins Bild rücken die Strategien transkultureller Kompetenz und der globalisierten Populärkultur, die im urbanen Raum besonders ausgeprägt zu finden sind (Koch 2009a, 2009b; Römhild/Bergmann 2003).

Nach einer langen Zeit der „Raumvergessenheit“ hat der „spatial turn“ das akademische Interesse für den Einfluss von Raum auf Gesellschaft und Kultur erneuert. Laut Johanna Rolshoven ist Raum „als beobachtungsleitende Kategorie der empirischen Kulturanalyse [...] in der Lage, Kultur als Prozess abzubilden, indem sie alte und neue soziale Räume als dynamisch interagierende Konstellationen zeigt“ (Rolshoven 2012: 166). Vorstellungen, welche den Raum als unveränderlichen physischen Container beschreiben, ohne die gesellschaftliche Prägekraft auf das räumliche Gefüge zu berücksichtigen, finden heute kaum mehr Verwendung, konstruktivistisch-relationale Ansätze dominieren auch hier das Feld (Rolshoven 2003).

Die starke Betonung ethnischer Kriterien wird in vielen empirischen Arbeiten zu Raumordnungen und -nutzungen nicht bestätigt, vielmehr kommen vielfältigste und auch gegensätzliche Kriterien zum Vorschein, die zu multiplen Selbst- und Fremdpositionierungen führen: Alter, Elternschaft, Geschlecht, Sprache, Religion, Behinderung, politische Orientierung wirken etwa als Faktoren der

räumlichen Grenzziehung. Die einfachen Zuschreibungen von In- und Exklusion haben wenig mit dem Selbstbild der Betroffenen zu tun und können deren Verhältnis zum Raum nicht adäquat erfassen. Die Prägekraft des Raums, wie sie etwa in Ghettotheorien auftaucht, ist ebenfalls zu relativieren und zu differenzieren. Integration und Ausgrenzung sind keine festen Zustände, sondern Prozesse, die auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig und widersprüchlich ablaufen können. Während der Lebensraum in ungleichheitstheoretischer Perspektive Zwang, Stigma und soziale Deklassierung bedeutet, wird er auf der Basis anderer Ansätze als Möglichkeits- und Identifikationsraum dargestellt (Lanz 2007; Fretz 2011; Rorato 2011). Noch wenig untersucht sind die Folgen der Migration im ländlichen Raum und für dörfliche Strukturen (Besmer 2014).

Erstaunlicherweise ist der Rolle der Medien im Verhältnis zur Migration bisher nur wenig systematische Aufmerksamkeit gewidmet worden. Gerade bei Stadtquartieren handelt es sich nicht nur um physische Lebensräume, sondern zunehmend auch um Lokalisierungen transnationaler und transkultureller Medienwelten. Das alltägliche Leben von Stadtbewohnern ist von den verschiedensten Medien durchdrungen, welche neue Kommunikationsformen, Repräsentationen und soziale Interaktionen ermöglichen. Dabei ist nicht nur eine Vielfalt von verschiedenen Öffentlichkeiten festzustellen, sondern auch zunehmend eine Pluralität von Öffentlichkeitsvorstellungen, die eine feste Verbindung von politischer, sozialer und physisch-räumlicher Öffentlichkeit infrage stellen, sodass auch hier eine Entflechtung von geografischem, sozialem und medialem Raum zu beobachten ist (Dietzsch 2014, 2015).

Auch die im Bereich der Arbeit Forschenden widmen sich seit längerer Zeit Fragen der Migration. Einerseits haben die Interkulturalitätsansätze viele Fallstudien zu einzelnen Firmen und Branchen geliefert, andererseits wird die im Fach seit Langem wichtige Arbeiter- und Arbeitsforschung immer stärker auf Fragen der Mobilität ausgerichtet (Matter 1993; Götz 1996, 2004; Schondelmayer 2008; Götz et al. 2010; Jöhler/Sparacio 2011). Zu einem erweiterten Arbeitsbegriff, der die postfordistische Entgrenzung von Arbeit und Freizeit in der vernetzten Welt thematisiert, kommt ein weiter Mobilitätsbegriff, der räumliche, soziale und mentale Mobilität, aber auch die strukturelle Ebene des Mobilitätsregimes mitdenkt. Die komplexen Bewegungen in verschiedensten Räumen, die unstete, temporäre, prekäre Migrationssituation, die permanenten *cross-border-movements* beschreibt etwa Sabine Hess (2008) am Beispiel von Au-pairs als Pendelmigration. Sie verdeutlicht, wie eng diese Entwicklung mit der Migrationsregulierung zusammenhängt. Je illegalisierender diese wirkt, desto stärker etablieren sich neue Migrationsformen und desto geringer werden die Integrationschancen. Es entstehen transnationale soziale Räume außerhalb staatlicher Kontrolle.

Wie in der Arbeit von Hess ist die Frage der Geschlechterrollen in allen Forschungsgebieten zu einem zentralen Thema geworden. Allerdings scheint die Schnittstelle von Migration und Geschlecht besonders heikel, wird die Position insbesondere von Frauen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten doch überaus kontrovers beurteilt. Die migrierenden Frauen würden zu sehr als Opfer dargestellt, lautet eine Kritik an der angeblichen Viktimisierung der Frauen. Gender-Migrationsstudien, betont etwa Johanna Stadlbauer (2015b), hätten die Tendenz, in der Selbstbestimmung, Autonomie und Kreativität sowie in widerständigen, Normen unterlaufenden Handlungen wichtige Werte zu sehen. Stadlbauer stellt die Tragfähigkeit solcher Konzepte in Bezug auf migrantische Frauen infrage. *Agency* müsse bei anderen Kulturen wesentlich freier interpretiert, der freie Wille als westliches Konstrukt relativiert, die vorhandene Ambivalenz berücksichtigt werden, es existiere eine „Gleichzeitigkeit von aktiven Entscheidungen und Benachteiligtsein, von Unterdrückung und empowerment“, die Subjekte müssten als „gleichzeitig unterdrückt und ermächtigt“ gesehen werden (Stadlbauer 2015b: 233).

Mobilität

Von der überwiegenden Ausrichtung auf klassische Migrationsgruppen Abschied genommen haben Ansätze, die sich grundsätzlich mit dem Mobilitätsverhalten heutiger Gesellschaften auseinandersetzen (zum Mobilitätsbegriff vgl. Lenz 2011). Die allgemeine Mobilitätsforschung existiert zwar schon seit Längerem, bot lange Zeit aber wenig gemeinsame Reflexionsebenen mit den Migrationstheorien. Das ändert sich seit einiger Zeit. Im Vordergrund stehen oft die „politics of mobility“, das heißt die Regulation und die Macht- und Organisationsverhältnisse hinter der Mobilität, zunehmend aber auch die Rolle der mobilen Menschen selbst (Gutekunst et al. 2016). Die wachsende Mobilität vieler Menschen verstärkt auch ein Phänomen, das schon lange existiert, aber wenig thematisiert worden ist: die Tatsache, dass Menschen nicht an einem, sondern an mehreren Orten leben. Die multilokale Lebensweise wirft viele Fragen zur Alltagsgestaltung, aber auch zu den sozialen und politischen Rahmenbedingungen, zu neuen ökonomischen Grenzziehungen und globalen Ungleichheiten auf (Rolshoven 2006).

Als Untersuchungsbeispiele mobilen Lebens dienen dabei nicht nur moderne Multilokale, sondern auch Gruppen, die seit jeher mobil waren, etwa die Roma und andere Fahrende wie die Jenischen, die Zirkusartisten oder Künstler (Lipphardt 2012; Rolshoven/Maierhofer 2012; Koschnick 2012; Matter 2015). Dass auch die Welt der frühen Moderne stark von Durchdringung, Durchmischung, Mobilität, Migration und Wandel geprägt war, wurde zwar in älteren Studien durchaus erkennbar, doch standen diese Prozesse nur äußerst selten im Zentrum

der Forschung. Mobilität und Migration waren kaum ein Thema, auch wenn viele Menschen schon damals ihren Lebensunterhalt umherziehend verdienten – als Wanderhändlerin, Handwerker, Wahrsagerin, Bettler und Artist, aber auch als Student oder Gelehrter, Söldner und Geldverleiher. Erst in den letzten Jahrzehnten haben die umherziehenden Bevölkerungsgruppen größere Aufmerksamkeit gefunden. Das Gleiche gilt für die Kontakte zu und die Wahrnehmung von anderen Ländern und bisweilen exotisch erscheinenden Kulturen (vgl. z. B. Kienitz 1994, 1999; Leimgruber 1998; Lehnert/Vogel 2011; Chakkalakal 2014).

Eine Forschergruppe in Freiburg widmet sich alten und neuen Formen der Mobilität, wobei binäre Kategorien wie mobil versus sesshaft vermieden werden, um präzisere Vorstellungen über Mobilitäts- und Immobilitätsverhalten der Bevölkerung zu erhalten.⁵ Gertrud Hüwelmeier untersucht die Mobilitäten und transnationalen Lebensformen religiöser Gruppen (Hüwelmeier/Krause 2010; Hüwelmeier 2014). Eine ebenfalls traditionsreiche Form transnationalen Lebens hat in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit erhalten, nämlich die Diaspora, verstanden als Gruppen von Menschen, die ihren ursprünglichen Lebensort verlassen und sich anderswo ansiedeln mussten, aber noch immer entweder in intensiver Verbindung und engem Austausch mit dem Herkunftsort und den dort Verbliebenen stehen oder aber, falls zerstreut, untereinander Kontakt halten und bei denen die Erinnerung, eine Vision oder ein Mythos des ursprünglichen Heimatlandes, oftmals auch der Glaube an eine Rückkehr dorthin aufrechterhalten werden (Lipphardt 2009). Der Diaspora-Begriff ermöglicht es, Territorialität, Staatsbürgerschaft und Identität voneinander zu entkoppeln.

Eine weitere große Gruppe stellen die Touristen dar, die schon lange ein eigenes Forschungsgebiet bilden, das nun aber verstärkt in die allgemeine Mobilitätsforschung integriert wird. Die verschiedenen, bisher gesondert behandelten Felder werden deutlicher zueinander in Beziehung gesetzt, die Dynamiken der Herausforderung und Gestaltung (post-)migrantischer europäischer Gesellschaften stärker in Betracht gezogen, die möglichen Verknüpfungen ausgelotet, die Vorteile des Mobilitätsparadigmas beleuchtet und Vergleiche zwischen Touristen, Pendlern, Auswanderern, Flüchtlingen und multilokalen Lebensweisen angestellt (vgl. etwa Rolshoven et al. 2014 mit vielen Beispielen; Binder 2005; Lenz 2010; Schriewer 2010).

Eine Gruppe, die touristische Elemente mit denjenigen von Migrierenden und Multilokalen verbindet, stellen Seniorinnen und Senioren dar, die in immer größerer Zahl die Jahre nach ihrer Pensionierung in einem anderen Land ver-

5 Website der Forschungsgruppe Cultures of Mobility in Europe (COME), Past and Present Trajectories of Travelling Communities: URL: https://www.come.uni-freiburg.de/?set_language=de (17.7.2016).

bringen, das wenn möglich sowohl klimatische Vorzüge wie auch günstigere Lebenshaltungskosten als das Herkunftsland bietet, oder aber zwischen mehreren Staaten hin- und herpendeln (Schriewer 2007a, 2007b; Schriewer/Encinas Berg 2007; Sparacio 2016).

Eine Gruppe von Migrierenden, die nach der Stufe ihrer Qualifikation beschrieben wird, taucht nur langsam in der kulturwissenschaftlichen Forschung auf, während sie in ökonomischen Untersuchungen schon seit einiger Zeit präsent ist. Die Rede ist von den sogenannten *highly skilled migrants*, eine Kategorie, die in mehreren Staaten die Einwanderungspolitik steuert (Leimgruber 2011; Götzö/Sontag 2015; Hercog/Siegel 2015; Hercog/Van de Laar 2017; Hercog/Wiesbrock 2016). In der Regel basiert diese Einstufung auf Bildungstiteln, was informelle Qualifikationen außer Acht lässt, vor allem aber nicht berücksichtigt, dass Bildungstitel nach Maßgabe der jeweiligen gesellschaftlichen und ökonomischen Bedürfnisse anerkannt oder nicht anerkannt werden, der Begriff also höchst relational und kontextuell ist.

Den vielfältigen und komplizierten Mobilitäten im Rahmen der globalen Wirtschaft widmet sich die Dissertation von Katrin Sontag (2016). Sie untersucht die Bewegungen von Gründern von sogenannten *Born Global Startups*, also Unternehmen, die mit einem globalen Businesskonzept gegründet werden. Mobilität spielt in den verschiedenen Biografien sehr unterschiedliche Rollen, ist in den Entscheidungen von Menschen ein Element neben anderen und stellt meist keine Bruchstelle dar, sondern einen kontinuierlichen Prozess, der in den Kontext von Beruf, Beziehungen, Elternschaft, Ausbildung oder Politik eingebettet wird. Der Begriff der Mobilität fasst bei Sontag auch Ebenen, die normalerweise nicht einbezogen werden, wie die virtuelle Mobilität, die soziale Mobilität, verstanden als die Verbindung von Menschen mit unterschiedlichstem Hintergrund, die kulturelle Mobilität, mit der die Bewegung von Werten, Ideen, Symbolen und Gegenständen verbunden ist, und die mentale Mobilität, die mit der Persönlichkeit, der Haltung und den Begabungen der Individuen, ihrer Fähigkeit zu Offenheit, Flexibilität und Anpassung verbunden ist. Was alle diese Mobilitäten voraussetzen, ist *Motility*, ein Konzept, das eben diese Grundhaltung und Voraussetzung von Mobilität meint, die Bereitschaft, im sozialen, kulturellen und geografischen Raum mobil zu sein (Sontag 2015, 2016).

Migration und Museum

Museen sind eng mit der Herausbildung der europäischen, bürgerlichen, sesshaften und nationalstaatlich verfassten Gesellschaft verbunden (Beier-de Haan 2005; Leimgruber 2013b). Sie sind entstanden als Identitätsmaschinen, die kulturelle Identitäten miterzeugen, sie verankern Heimat, Tradition und Zugehörigkeit in erster Linie räumlich und gliedern sie in nationale, regionale, Tal-, Orts-

und Quartiereinheiten. Es erstaunt daher nicht, dass Migration in Museen lange Zeit keine Rolle gespielt hat. Jahrzehnte der Nichtbeachtung werden aber seit einiger Zeit von einem veritablen Boom des Themas abgelöst (Macdonald 2003; Baur 2009a, 2010; Poehls 2009; Bayer 2016).

Solche Reorientierungsprozesse sind an verschiedensten Orten zu beobachten, in den klassischen Einwanderungsgesellschaften wie USA, Kanada, Australien oder Neuseeland ebenso wie in Europa, wo sie Zeugnis ablegen für ein sich wandelndes gesellschaftliches Selbstverständnis: Die neuen Einwanderungsländer erkennen und reflektieren sich immer deutlicher als solche. In Deutschland engagiert sich das „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland“ (DOMiD) für die Förderung der Migrationsgeschichte und die Einrichtung eines Migrationsmuseums.⁶ Mit dem „Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven“ und dem Hamburger Auswanderermuseum „BallinStadt“ existieren gleich zwei Museen, die sich mit Auswanderung beschäftigen – ein Hinweis darauf, dass sich die historische Emigration leichter musealisieren lässt als die aktuelle Einwanderung (vgl. neben den schon genannten Arbeiten auch Hampe 2005; Bayer 2014; Meza Torres 2014).

Die in Museen und Ausstellungen vermittelte Sicht ist oft einseitig. An manchen Orten wird die alte Idee des *melting pot*, der Menschen unterschiedlicher Herkunft zu einer neuen nationalen Einheit einschmilzt, neu inszeniert. Andere betonen die bunte Vielfalt der multikulturellen Gesellschaft, verweisen auf die Bereicherungen für Küche, Kleidung und Musik und beschwören ein unbeschwertes Nebeneinander. Konflikte, Unterdrückungen und gesellschaftliche Verwerfungen werden gerne ausgeblendet. Die Migration erscheint zudem episodenhaft beschränkt auf eine kurze Phase im Leben, auf eine Reise mit klarem Anfangs- und Endpunkt.

Das Motiv der Reise taucht denn auch regelmäßig als Gestaltungsmittel auf: Schiffe zeugen von der Passage, die zugleich eine „rite de passage“, einen Übergang in ein neues Leben darstellt. In kaum einer Ausstellung fehlen zudem Koffer als Reisesymbol, die in vielfältigster Art und Weise präsentiert werden. Beliebt ist auch die Inszenierung der Grenze und der Pass- und Einreisekontrolle, welche die Macht der staatlichen Politik und der Behörden symbolisieren und Migration als einen gesteuerten und kontrollierten Prozess darstellen (zu den Motiven in den Ausstellungen vgl. Baur 2009b; Poehls 2010; Warneken 2003).

Die Perspektive, dass Migration eine fundamentale Tatsache jeder modernen Gesellschaft ist und diese kulturell, politisch und wirtschaftlich verändert, ist bisher primär in Sonderausstellungen thematisiert worden, etwa in Köln (2005/06),

6 Vgl. zu den Zielen des Dokumentationszentrums und Museums die Website von DOMiD: URL: <http://www.domid.org/de/domids-ziele> (16.7.2016).

München (2009), Göttingen (2013) und Dresden (2014) (Projekt Migration 2005; Bayer et al. 2009; Ezli/Staupe 2014; Hess/Näser 2015). Das Schweizerische Nationalmuseum eröffnete 2009 die neue Dauerausstellung gar mit der Überschrift „Niemand war schon immer da“ und löste damit einige Diskussionen aus (Leimgruber 2009). Gezeigt wird, dass der Raum der heutigen Schweiz ein konstruierter, historisch gewachsener ist, der seit der frühesten Zeit von Menschen durchwandert, erschlossen und genutzt wurde, aber eben nicht von Gruppen, die einen alleinigen Anspruch geltend machen konnten, sondern von immer wieder neuen Bewohnern, die sich auch auf vielfältige Art und Weise beeinflussten und vermischten.

Gottfried Korff (2005) wirft mit Blick auf den diffusen Charakter dessen, was unter Migrationsmuseum verstanden werden kann, wesentliche Fragen zur Diskussion um ein nationales Migrationsmuseum auf: „Ist ein Museum *für, von* oder *über* Migranten gedacht?“ Er warnt vor einer Folklorisierung der Migrationskultur durch die Produktion von Klischees und vor dem Phänomen des *staging ethnicity* als Zementierung der Differenzen (ebd.: 5). Mathilde Jamin (2005) hingegen schildert auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit der Ausstellung „Fremde Heimat“ im Ruhrlandmuseum Essen 1998 die Notwendigkeit eines Migrationsmuseums, das der Fragmentierung des historischen kulturellen Erbes der Migranten entgegenzutreten soll.

Nicht nur Museen und Ausstellungen, auch die Sachkultur und die Bildproduktion der Migration sind zunehmend Thema der Forschung. Ein interdisziplinärer Sammelband widmet sich den Bildern der illegalisierten Migration (Bischoff/Falk/Kafehsy 2010). Die Dissertation von Christine Bischoff (2016) untersucht den Wandel der Darstellung der Migration in den Schweizer Printmedien im Laufe eines halben Jahrhunderts und geht der Frage nach, mit welchen unterschiedlichen Repräsentationsstrategien und -praxen im medialen Alltag Fremdheitsdiskurse in Bezug auf Migrierende geführt werden, auf welche Konzepte von Fremdheit und Ethnizität dabei zurückgegriffen wird und welche Veränderungen, aber auch welche Persistenzen zu beobachten sind. „Fremdheit“ wird in den Kontexten der Massenmedien insbesondere als kulturelle Differenz verstanden. Die soziokulturellen Wirklichkeiten und deren Wandel spiegeln sich hingegen nur sehr bedingt in den Darstellungen. Konstatiert wird ein langsamer, auf den ersten Blick unbemerkter Paradigmenwechsel: Während sich das Material aus den Jahren 1970 und 1994 durch eine strenge Trennung von „innen“ und „außen“, „eigen“ und „fremd“ auszeichnet, finden sich im Material aus dem Jahr 2004 verunsichernde Uneindeutigkeiten. Das „Fremde“ ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar, die Kategorien werden interdependent. Deutlich wird aber ebenso, dass entgegen der üblichen Modernisierungstheorien mit ihren Hypothesen einer fortlaufenden Säkularisie-

rung und Rationalisierung die Bedeutung ethnischer, religiöser, nationaler und kultureller Zugehörigkeiten wieder zunimmt (Bischoff 2016; vgl. auch Leimgruber 2006). Noch immer sehr selten sind leider Auseinandersetzungen mit der migrantischen Bildproduktion und materiellen Kultur (vgl. etwa Weick 2008 und die Beiträge von Barbara Wolbert zu Hochzeitsvideos in diesem Katalog; Schwertl 2008).

Die Diskussionen um das kulturelle Erbe, welche durch die UNESCO-Konvention zum immateriellen Kulturerbe neue Nahrung erhalten haben, zeigen auf, dass die Vorstellungen von primär lokaler, ethnisch geprägter Kultur, die in mehr oder weniger ungebrochener Kontinuität von Generation zu Generation überliefert wird, auf nationaler wie auf internationaler politischer Ebene nach wie vor einen hohen Plausibilisierungsgrad erreichen. Ausgeblendet werden dabei nicht nur der Konstruktionscharakter solcher Annahmen, sondern auch alle kulturellen Formen, die anderen Zusammenhängen entspringen, etwa migrantische Kultur oder Kultur, wie sie mithilfe moderner Medien vermittelt und global gelebt wird (Cohn 2012, 2014; Leimgruber 2015).

Schluss

Migration wird in der Forschung heute nicht mehr als Ausnahmezustand einer sesshaften, nationalen Gemeinschaft begriffen, sondern als Normalfall einer mobilen, transnationalen und transkulturellen Gesellschaft. Wir leben in einer postmigrantischen Gesellschaft, auch wenn die Politik das meist nicht wahrhaben will. Migration ist daher keine Randzone und kein Spezialgebiet, sondern betrifft alle gesellschaftlichen und politischen Themen und muss in allen Forschungsbereichen mitbedacht werden. Diese Forderung gilt auch für unser Fach, wo die bisher vorliegenden Gesamtdarstellungen das Thema eher vernachlässigen (Matter 2005; vgl. auch Lauterbach 1999). Hingegen drehen sich die Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in den letzten Jahren immer öfter um Themen des Kulturkontaktes, der Mobilität und der Grenzüberschreitung (Greverus/Köstlin/Schilling 1988; Hengartner/Moser 2005; Johler/Matter/Zinn-Thomas 2011). Migration erweist sich als treibende Kraft der (Um-)Gestaltung Europas. Und Migration erweist sich auch als treibende Kraft der Modernisierung des Faches. Ihre Erforschung trug wesentlich dazu bei, Gesellschafts- und Kulturtheorien neu zu denken, die Handlungsfähigkeit der Betroffenen ebenso wie die Prozesshaftigkeit des kulturellen Geschehens zu betonen. Die Infragestellung vorher fixer Begriffe lässt uns die gesellschaftliche Realität mit anderen Mitteln analysieren, stößt aber zugleich auf das Problem, dass wir das Zusammenwirken von festen Zuschreibungen und offenen Prozessen, Zugehörigkeiten und Loslösungen, Homogenität und Heterogenität theoretisch noch nicht so fassen können, dass das subtile Wechselspiel von Stabilität und Flexibilität, Fixierung

und Auflösung, Individualität und Kollektivität wirklich überzeugend zu erklären wäre.

Auch wenn wir fixe Gruppen- und Zugehörigkeitskonzepte einer kritischen Überprüfung unterziehen, tauchen sie doch in den empirischen Arbeiten immer wieder auf, stehen nationale und ethnische Gruppen noch häufig im Fokus der Forschung, erscheinen die Migrantinnen und Migranten in vielen Arbeiten noch immer als homogene Gruppe, die von den Sesshaften abgegrenzt wird. Migration versus Sesshaftigkeit, Mobilität versus nationale Grenzen, mobile versus lokale Forschung bilden noch zu oft Gegensätze; das Zusammenfließen der Ansätze, Ebenen und Räume macht uns weiterhin zu schaffen. Unsere Methoden sind nach wie vor praktisch ausschließlich qualitativer Art und zielen insbesondere auf die Mikroebene; die Akteursperspektive, die subjektiven Erfahrungen und die Alltagswelt werden wesentlich stärker gewichtet als institutionelle und strukturelle Ebenen.

Die Forderung nach einer Forschung, die Migration als gesamtgesellschaftliches Phänomen sieht, ist noch wenig erfüllt. Arbeiten zu den Gegenkräften der Migration, zu Möglichkeiten der Beheimatung und der Zugehörigkeit im transnationalen Zeitalter, aber auch zu Nichtmigrierenden und Nichtmobilen sind nach wie vor rar (eine regionale Analyse liefert Zinn-Thomas 2010; eine inhaltliche Binder 2008, 2010). Auch Studien zum Verhältnis von Sozialstaat und Migration sind noch selten. Die Veränderung der politischen Konstellation, die dazu geführt hat, dass große Teile der Arbeiterschaft, einst die klassische Klientel linker Parteien und die Motoren der Entstehung sozialstaatlicher Systeme, migrationskritisch und rechtspopulistisch wählen, und der damit verbundene fundamentale gesellschaftliche Wandel, der gegenwärtig überall in Europa sichtbar wird, sind bisher kaum untersucht.

Und schließlich fehlt bei der Frage der Partizipation die Sicht auf Chancengleichheit insbesondere in den Bildungssystemen, die in vielen Aspekten noch kaum auf die veränderten Bedürfnisse migrantischer und postmigrantischer Gesellschaften reagiert und die Folgen der Globalisierung für die Bildungsanforderungen der Menschen noch kaum thematisiert haben (Oester/Brunner 2015).

Die Frage der für alle gültigen Normen und Werte, von den einen als ungerechtfertigte Integrationsforderung abgelehnt, von den anderen als angebliche „Leitkultur“ eingefordert, hat keine überzeugenden Antworten gefunden, weil es weniger um kulturelle Verhaltensweisen und alltägliche Praxen als um fundamentale Rechtsvorstellungen geht. Menschenrechte, politische Rechte und Sozialrechte haben sich in europäischen Gesellschaften zu einer als Einheit empfundenen Trias zusammengefügt, die durch die Migration grundlegend herausgefordert wird, ohne die aber der bisherige gesellschaftliche Konsens zu zerbrechen droht.

Der Frage, wie viele Menschen ohne demokratische Rechte in einer Demokratie leben können, ohne dass diese Schaden nimmt, wird in unserem Fach ebenfalls kaum nachgegangen, weil wir sie primär der Politikwissenschaft zuordnen. Doch geht es hier ganz generell um die Funktionsweisen postmigrantischer Gesellschaften, die auch unsere Disziplin berühren und die gerade auch in der empirischen Untersuchung konkreter Situationen und Projekte Anregung erhalten können. Globalisierung, Interdependenz, Transnationalisierung vervielfältigen die Zugehörigkeiten, die daher in vielerlei Hinsicht neu gedeutet und interpretiert werden müssen. Bisher wurden sie vorwiegend aus der Sicht des Nationalstaates und als Set politischer Rechte und Pflichten verstanden (Scheer 2014). Das Versprechen des Nationalstaates ist die exklusive Deckungsgleichheit von Gesellschaft, Politik und Territorium, also von sozialem, politischem und geografischem Raum. Nun haben wir es aber seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bei einer zunehmenden Anzahl grenzüberschreitender wirtschaftlicher, sozialer und politischer Prozesse mit einer Emanzipation des sozialen vom geografischen Raum zu tun, wie das die Transnationalismusforschung deutlich macht. Die geografischen Räume rücken durch Technik und Kommunikation näher zusammen; gleichzeitig werden die sozialen Räume einerseits komplexer, stapeln sich quasi auf. Andererseits weiten sie sich auch aus, bilden geografisch nicht mehr verbundene Einheiten, lassen weit auseinander lebende Communities durch die Mittel des Transportes und der Kommunikation dennoch einen gemeinsamen Beziehungsraum herstellen. Wenn soziale Interaktionen und kulturelle Zugehörigkeiten aber losgelöst vom geografischen Raum stattfinden können, ist örtliches Zusammensein keine notwendige Bedingung für gemeinsame Rechte mehr. Daher wäre zu überlegen, wie partizipative Modelle jenseits des nur flächenräumlich gedachten Staates funktionieren könnten, ja, wie Gesellschaft neu gedacht werden kann.

Literatur

- Ackermann, Andreas (2004): Das Eigene und das Fremde. Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfer. In: Jaeger, Friedrich et al. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart, S. 139–154.
- Assion, Peter (1987): Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikauswanderung mit Text- und Bilddokumenten. Frankfurt am Main.
- Baur, Joachim (2009a): Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation. Bielefeld.
- (2009b): Flüchtige Spuren – bewegte Geschichten. Zur Darstellung von Migration in Museen und Ausstellungen. In: DOMiD (Hg.): Inventur Migration. Köln, S. 14–26.
- (2010): Migration – Kultur – Integration. Und die Rolle des Museums? Vorläufige Vermessungen eines unwägbaren Terrains. In: Museumskunde 75 (1), S. 12–19.

- Bausinger, Hermann/Braun, Markus/Schwedt, Herbert (1959): *Neue Siedlungen. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts Tübingen*. Stuttgart [erweiterte Auflage 1963].
- Bausinger, Hermann (Hg.) (1986): *Ausländer – Inländer. Arbeitsmigration und kulturelle Identität*. Tübingen.
- Bayer, Nathalie (2014): *Post the museum. Anmerkungen zur Migrationsdebatte und Museumspraxis*. In: Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): *Die Musealisierung der Gegenwart. Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen*. Bielefeld, S. 63–83.
- (2016): *Vervielfältigungen, Verschiebungen, Veränderungen?! Zum Stand der Migrationsdebatte im Museum*. In: Fereidooni, Karim/Zeoli, Antonietta P. (Hg.): *Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung*. Wiesbaden, S. 245–264.
- Bayer, Natalie et al. (Hg.) (2009): *Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus*. München.
- Becker, Franziska (2001): *Ankommen in Deutschland. Einwanderungspolitik als biografische Erfahrung im Migrationsprozess russischer Juden*. Berlin.
- Becker, Siegfried/Nunes Pires Tavares, Joana M. C. (Hg.) (2009): *Zuwandern, Einleben, Erinnern. Beiträge zur historischen Migrationsforschung*. (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge, 43). Marburg.
- Beier-de Haan, Rosmarie (Hg.) (2005): *Erinnerte Geschichte. Inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt am Main.
- Berchem, David Johannes (2011): *Wanderer zwischen den Kulturen. Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion*. Bielefeld.
- Besmer, Christina (2014): *Oberägeri: Sozialform Dorf im Umbruch? Über das Deuten und Verhandeln von (trans)lokalen Räumen*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 110, S. 46–68.
- Besmer, Christina/Dietzsch, Ina (2016): *Superdiversität als Herausforderung für partizipative Stadtentwicklung*. In: Lange, Jan/Müller Jonas (Hg.): *Wie plant die Planung? Kultur- und planungswissenschaftliche Perspektiven auf die Praxis räumlicher Planungen*. (Berliner Blätter, 72). Berlin, S. 163–173.
- Binder, Beate (2008): *Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und soziale Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104, S. 1–17.
- (2010): *Beheimatung statt Heimat: Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit*. In: Seifert, Manfred (Hg.): *Zwischen Emotion und Kalkül. „Heimat“ als Argument im Prozess der Moderne*. Dresden, S. 189–204.
- Binder, Jana (2005): *Globality. Eine Ethnographie über Backpacker*. Münster.
- Bischoff, Christine (2016): *Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien*. Münster.

- Bischoff, Christine/Falk, Francesca/Kafehsy, Sylvia (eds.) (2010): Images of Illegalized Immigration. Towards a Critical Iconology of Politics. Bielefeld.
- Bönisch-Brednich, Brigitte (2002): Auswandern. Destination Neuseeland. Eine ethnographische Migrationsstudie. Berlin.
- Braun, Rudolf (1970): Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz. Erlenbach-Zürich.
- Chakkalakal, Silvy (2014): Die Welt in Bildern. Erfahrung und Evidenz in Friedrich J. Bertuchs „Bilderbuch für Kinder“ (1790–1830). Göttingen.
- Clifford, James/Marcus, George E. (1986): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley, CA.
- Cohn, Miriam (2012): Schnittstellen von Theater, Gesellschaft und Vermittlung in Migrationskontexten. In: Prinz-Kiesbüye, Myrna-Alice/Schmidt, Yvonne/Strickler, Pia (Hg.): Theater und Öffentlichkeit. Theatervermittlung als Problem. Zürich, S. 159–169.
- (2014): Bewahren von Theaterpraxis in der Region Basel – kein Theater um Kulturerbe. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 110, S. 185–199.
- Dahlén, Tommy (1997): Among the Interculturalists. An Emergent Profession and Its Packaging of Knowledge. Stockholm.
- Darieva, Tsypylma (2004): Russkij Berlin. Migranten und Medien in Berlin und London. Münster.
- Der Bund und die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer – La Confédération et les Suissesses et Suisses de l'étranger (2016). Politorbis 62 (2). Bern. URL: https://www.eda.admin.ch/content/dam/eda/mehrsprachig/documents/publications/Politorbis/politorbis-62_dfe.pdf (20.7.2016).
- Die Auslandschweizergemeinschaft: Profil – Netze – Partnerschaften – La communauté des Suisses de l'étranger: profil – réseaux – partenariats (2016). Politorbis 63 (3). Bern. URL: https://www.eda.admin.ch/content/dam/eda/mehrsprachig/documents/publications/Politorbis/politorbis-63_dfe.pdf (20.7.2016).
- Dietzsch, Ina (2014): Öffentlichkeit unter den Bedingungen urbaner Superdiversität: Überlegungen zum Umgang mit einer Kategorie in den Kulturwissenschaften. In: Schmitt, Caroline/Vonderau, Asta (Hg.): Transnationalität und Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld, S. 27–54.
- (2015): The Everyday Life of Publics. Basel (Habilitationsschrift, Manuskript).
- Dobeneck, Florian von (2010): Mobile Eliten. Deutsche Entsandte und ihre Familien in São Paulo. Marburg.
- Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia (2004): Identität. Bielefeld.
- Eisch-Angus, Katharina (1996): Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums. München.
- (2001): Interethnik und interkulturelle Forschung. Methodische Zugangsweisen der Europäischen Ethnologie. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volks-

- kunde. Positionen, Quellen und Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin, S. 139–164.
- Ezli, Özkan/Staupe, Gisela (Hg.) (2014): Das neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt. Konstanz.
- Fabian, Johannes (1993): Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben. In: Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main, S. 335–364.
- Färber, Alexa (2009): Interkulturelle Situationen: Zur Temporalität von Differenz in einer Kreuzberger Nachbarschaftsinitiative. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 41, S. 21–35.
- Faßler, Manfred/Terkowsky, Claudius (Hg.) (2006): Urban Fictions. Die Zukunft des Städtischen. München.
- Fendl, Elisabeth (2005): Von der Heimatvertriebenenvolkskunde zur Migrationsforschung. Volkskundliche Sichtweisen auf die Integration von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen. In: Bendel, Rainer/Janker, Stephan M. (Hg.): Vertriebene Katholiken – Impulse für Umbrüche in Kirche und Gesellschaft? Münster, S. 49–61.
- (2015a): Zur Etablierung eines Forschungsfeldes. Johannes Künzig und die ostdeutsche Volkskunde. In: Jöhler, Reinhard/Kalinka, Heinke M./Marchetti, Christian (Hg.): Volkskundlich-ethnologische Perspektiven auf das östliche Europa. Rückblicke – Programme – Vausblicke. München, S. 45–56.
- (2015b): Die Etablierung der Vertriebenenvolkskunde: Kontinuitäten – Kontroversen – Konzepte. In: Moser, Johannes/Götz, Irene/Ege, Moritz (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges. München, S. 157–175.
- Frei, Kerstin (2003): Wer sich maskiert, wird integriert. Der Karneval der Kulturen in Berlin. Berlin.
- Fretz, Nicole (2011): Zum Verhältnis von Raum und Integration. Eine empirische Untersuchung in Basel. Basel.
- Glick Schiller, Nina/Blanc-Szanton, Cristina/Basch, Linda (eds.) (1992): Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Szanton Blanc, Cristina (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly 68, S. 48–63.
- Götz, Irene (1996): Unternehmenskultur und interkulturelle Kommunikation. Erfahrungen in einem Münchner Unternehmen. In: Roth, Klaus (Hg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und interkulturelle Kommunikation. Münster, S. 181–192.
- (2004): Zur Funktion von Traditionalität und Territorialität im Kontext sich globalisierender Arbeitsbedingungen. In: Hirschfelder, Gunther/Huber, Birgit (Hg.): Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen. Frankfurt am Main, S. 115–120.

- Götz, Irene et al. (Hg.) (2010): *Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel*. Frankfurt am Main.
- Götz, Monika/Sontag, Katrin (2015): *The Pursuit of Happiness? Migration von Hochqualifizierten*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 111, S. 41–62.
- Greverus, Ina-Maria (1966): *Anpassungsprobleme ausländischer Arbeiter. Ziele und Möglichkeiten ihrer volkskundlichen Erforschung*. In: Bausinger, Hermann (Hg.): *Populus revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart*. Tübingen, S. 123–141.
- Greverus, Ina-Maria/Köstlin, Konrad/Schilling, Heinz (Hg.) (1988): *Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden*. 2 Bände. Frankfurt am Main.
- Gruner-Domić, Sandra (2005): *Latinas in Deutschland. Eine ethnologische Studie zu Migration, Fremdheit und Identität*. Münster.
- Gutekunst, Miriam et al. (eds.) (2016): *Bounded Mobilities. Ethnographic Perspectives on Social Hierarchies and Global Inequalities*. Bielefeld.
- Ha, Kien Nghi (2004): *Ethnizität und Migration Reloaded – Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs*. Berlin.
- Hall, Stuart (1999): *Kulturelle Identität und Globalisierung*. In: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt am Main, S. 393–441.
- Hampe, Henrike (Hg.) (2005): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*. Münster.
- Hegener, Victoria (2008): *Gelebte Selbstbilder. Gemeinden russisch-jüdischer Migranten in Chicago und Berlin*. Frankfurt am Main.
- Heimeshoff, Lisa-Marie et al. (Hg.) (2014): *Grenzregime II: Migration – Kontrolle – Wissen. Transnationale Perspektiven*. Berlin.
- Hengartner, Thomas/Moser, Johannes (Hg.) (2005): *Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*. Leipzig.
- Hercog, Metka/Siegel, Melissa (2015): *Promoting Circular International Migration of the Highly Skilled*. In: Acosta Arcarazo, Diego/Wiesbrock, Anja (eds.): *Global Migration: Old Assumptions, New Dynamics*. Vol. 3. Santa Barbara, CA, S. 153–178.
- Hercog, Metka/Wiesbrock, Anja (2016): *Highly Skilled Migration to the EU and the US: The Legal Framework*. In: Besharov, Douglas J./Lopez, Mark H. (eds.): *Adjusting to a World in Motion: Trends in Global Migration and Migration Policy*. Boston, MA, S. 232–263.
- Hercog, Metka/Van de Laar, Mindel (2017): *Motivations and Constraints of Moving Abroad for Indian Students*. In: *Journal of International Migration and Integration* 18, 3, S. 749–770. doi: 10.1007/s12134-016-0499-4 (18. 3. 2017).
- Hess, Sabine (2008): *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. 2. Auflage. Wiesbaden.
- (2013): *Wider den methodologischen Kulturalismus in der Migrationsforschung: für eine Perspektive der Migration*. In: Jöhler, Reinhard et al. (Hg.): *Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. Münster, S. 194–203.

- (2014): Das Regieren der Migration als wissensbasierte Netzwerkpolitik. Eine ethnographische Policy-Analyse des International Centre for Migration Policy Development. In: Adam, Jens/Vonderau, Asta (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld, S. 241–273.
- (2016): „Citizens of the Road“. Migration, Grenze und die Rekonstitution von Citizenship in Europa. In: Zeitschrift für Volkskunde 112, S. 3–18.
- Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.) (2009): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Fragen von Migration und Integration in Europa. Bielefeld.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.) (2010): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin.
- Hess, Sabine/Näser, Torsten (Hg.) (2015): Movements of Migration. Neue Positionen im Feld von Stadt, Migration und Repräsentation. Berlin.
- Hess, Sabine/Schwerdtl, Maria (Hg.) (2010): München migrantisch – migrantisches München. Ethnographische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München.
- Hessische Vereinigung für Volkskunde (Hg.) (1992): Fremde Nachbarn. Aspekte türkischer Kultur in der Türkei und in der BRD. Marburg.
- Hüwelmeier, Gertrud (2014): „Our Future Will Be in India“. Traveling Nuns between Europe and South Asia. In: Gallo, Ester (ed.): Migration and Religion in Europe. Comparative Perspectives on South Asian Experiences. Farnham, S. 45–57.
- Hüwelmeier, Gertrud/Krause, Kristine (eds.) (2010): Traveling Spirits. Migrants, Markets and Mobilities. Oxford.
- Jamin, Mathilde (2005): Deutschland braucht ein Migrationsmuseum. Erfahrungen und Schlussfolgerungen aus einem Ausstellungsprojekt. In: Hampe, Henrike (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis. Münster, S. 43–50.
- Johler, Reinhard/Matter, Max/Zinn-Thomas, Sabine (Hg.) (2011): Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung. Münster.
- Johler, Reinhard/Sparacio, Felicia (Hg.) (2011): Abfahren. Ankommen. Boshler sein. Lebensgeschichten aus der Arbeitswelt. 2. Auflage. Tübingen.
- Kaschuba, Wolfgang (2007): Ethnische Parallelgesellschaften. Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration. In: Zeitschrift für Volkskunde 103, S. 65–85.
- Kasperek, Bernd/Schwerdtl, Maria/Speer, Marc (2015): Veränderungen des Migrations- und Grenzregimes ethnografieren. Drei methodische Versuche und ihre Implikationen für einen regimeorientierten Ansatz in der Kulturanthropologie. In: Sparacio, Felicia/Klückmann, Matthias (Hg.): Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags. Tübingen, S. 65–90.
- Keupp, Heiner et al. (2008): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg.
- Kienitz, Sabine (1994): Unterwegs – Frauen zwischen Not und Normen. Lebensweise und Mentalität vagierender Frauen um 1800 in Württemberg. 2. Auflage. Tübingen.

- (1999): Weggehen ohne anzukommen. (Aus-)Wanderungserfahrungen von Frauen in mikrogeschichtlicher Perspektive. In: Beer, Mathias/Dahlmann, Dittmar (Hg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis. Stuttgart, S. 121–135.
- Knecht, Michi (2002): „Who is carnivalizing whom?“ Ethnologische Perspektiven auf neue Karnevalsformen. In: Binder, Beate (Red.): Karnevalisierung. (Berliner Blätter, 26). Münster, S. 7–17.
- Knecht, Michi/Soysal, Levent (Hg.) (2005): Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft. Berlin.
- Koch, Gertraud (2009a): Kulturelle Vielfalt als produktives Potential? Zur Mobilisierung und Erzeugung von Anschlussfähigkeiten heterogener Wissensbestände. In: Quenzel, Gudrun (Hg.): Entwicklungsfaktor Kultur. Studien zum kulturellen und ökonomischen Potential der europäischen Stadt. Bielefeld, S. 95–118.
- (2009b): Transkulturelle InteractionScapes. Innovation in urbanen Räumen. In: Mahnken, Gerhard/Matthiesen, Ulf (Hg.): Das Wissen der Städte – Zur Koevolution von Raum, Wissen und Milieus sowie von Governanceformen in stadtreionalen Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden, S. 83–94.
- (2010): Kulturelle Vielfalt als Ausdruck von Urbanität? Migranten in Friedrichshafen. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt am Main, S. 223–234.
- (2011): Transkulturalität – Reichweite und Potenzial eines Begriffs für die kulturanalytische Forschung. In: Johler, Reinhard/Matter, Max/Zinn-Thomas, Sabine (Hg.): Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung. Münster, S. 235–239.
- Köck, Christoph/Moosmüller, Alois/Roth, Klaus (Hg.) (2004): Zuwanderung und Integration. Kulturwissenschaftliche Zugänge und soziale Praxis. Münster.
- Köhle-Hezinger, Christel (1995): Neue Siedlungen – neue Fragen. Eine Folgestudie über Heimatvertriebene. Tübingen.
- Korff, Gottfried (2005): Fragen zur Migrationsmusealisierung. Versuch einer Einleitung. In: Hampe, Henrike (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis. Münster, S. 5–15.
- Koschnick, Nana (2012): Performing Mobility. Ethnographische Einblicke in die mobile Arbeits- und Lebenswelt von Artisten und Circusleuten. München.
- Labor Migration (Hg.) (2014): Vom Rand ins Zentrum: Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. (Berliner Blätter, 65). Berlin.
- Lanz, Stephan (2007): Berlin aufgemischt: abendländisch, multikulturell, kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt. Bielefeld.
- Lauterbach, Burkhart (1999): Menschen unterwegs. Themen und Probleme volkswissenschaftlicher Migrations-Studien. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 102, S. 129–151.

- Lehmann, Albrecht (1993): Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945–1990. 2. Auflage. München.
- Lehnert, Katrin/Vogel, Lutz (Hg.) (2011): Transregionale Perspektiven. Kleinräumige Mobilität und Grenz Wahrnehmung im 19. Jahrhundert. Dresden.
- Leimgruber, Walter (1998): Einheimische Fremde – fremde Einheimische. Fahrende in der Schweiz. In: Prodolliet, Simone (Hg.): Blickwechsel. Die interkulturelle Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Luzern, S. 117–134.
- (2001): „Natürliche“ und „kulturelle“ Faktoren bei der Konstruktion von Minderheiten. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, S. 107–123.
- (2006): Bilder der Anderen. Eine kulturwissenschaftlich-ethnographische Betrachtung. In: Hoffmann, Torsten/Rippl, Gabriele (Hg.): Bilder. Ein (neues) Leitmedium? Göttingen, S. 209–230.
- (2009): Nomadisieren: Der mobile Mensch. In: Geschichte Schweiz. Katalog der Dauer Ausstellung im Landesmuseum Zürich. Bern, S. 44–47.
- (2011): Die Herausforderung der neuen Migration in der Schweiz. In: Johler, Reinhard/Matter, Max/Zinn-Thomas, Sabine (Hg.): Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung. Münster, S. 282–294.
- (2013a): Normalfall Migration. In: Neue Zürcher Zeitung (NZZ) 3. 1. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/debatte/normalfall-migration-1.17918229> (17. 3. 2017).
- (2013b): Inszenierte Geschichte in kulturhistorischen Museen. In: Moser, Johannes et al. (Hg.): Wissenschaft als Leidenschaft. München, S. 59–76.
- (2014): Kultur und Kulturtheorien: Zwischen De- und Rekonstruktion. Akademievortrag. Bern.
- (2015): Immaterielles Kulturerbe – Migration – Museum. Ein spannungsgeladenes Dreieck. In: Bundesamt für Kultur et al. (Hg.): Lebendige Traditionen ausstellen. Baden, S. 69–85.
- Lenz, Ramona (2005): Rezension von Kerstin Frei. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIX/108, S. 91–93.
- (2010): Mobilitäten in Europa: Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes. Wiesbaden.
- (2011): Mobilitäten im Fokus – Modeerscheinung oder Paradigmawechsel? Überlegungen zum sogenannten mobility turn. In: Zeitschrift für Volkskunde 107, S. 1–19.
- Lipphardt, Anna (2009): Diaspora. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen an das Forschungskonzept. In: Rürup, Miriam (Hg.): Fremd im eigenen Land: Diasporic Cultures – Diasporic Mentalities? Göttingen, S. 43–61.
- (2012): Artists on the Move. Theoretical Perspectives, Empirical Implications. In: Hollywood, Annette/Schmid, Andreas (eds.): Artists in Transit. How to Become an Artist in Residence. Berlin, S. 109–122.

- Macdonald, Sharon (2003): Museums, National, Postnational and Transcultural Identities. In: *Museum and Society* 1 (1), S. 1–16 [In Deutsch: Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum. In: Beier, Rosmarie (Hg.) (2000): *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*. Frankfurt am Main, S. 123–148].
- Matter, Max (1987a): Dort waren wir die Türken – hier sind wir die „Deutschler“ (Almancilar). Entwicklung der Ausländerbeschäftigung – „Neue Ausländerpolitik“ – Rückwanderung und Reintegrationspolitik. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 83, S. 47–73.
- (1987b): Fremde im eigenen Land. Zur Situation türkischer Arbeitnehmer und ihrer Familien nach ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland. In: Kuntz, Andreas/Pfleiderer, Beatrix (Hg.): *Fremdheit und Migration*. Berlin, S. 221–252.
- (1993): Leben und Arbeiten in Deutschland aus türkischer Sicht. In: Kuntz, Andreas (Hg.): *Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend – aus der Traum?* Düsseldorf, S. 241–251.
- (2005): Migration als volkskundliches Forschungsthema. In: Hampe, Henrike (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*. Münster, S. 17–30.
- (2015): Nirgendwo erwünscht. Zur Armutsmigration aus Zentral- und Südosteuropa in die Länder der EU-15 unter besonderer Berücksichtigung von Angehörigen der Roma-Minderheiten. Schwalbach.
- Meza Torres, Andrea (2014): *The Museumization of Migration in Paris and Berlin: An Ethnography*. Diss. Berlin. URL: <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/meza-torres-andrea-2014-02-05/PDF/meza-torres.pdf> (26.7.2016).
- Mintzel, Alf (1997): *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde*. Passau.
- Moosmüller, Alois (2007): *Interkulturelle Kommunikation als Wissen und Alltagspraxis*. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Berlin, S. 235–254.
- Moosmüller, Alois/Möller-Kiero, Jana (Hg.) (2014): *Interkulturalität und kulturelle Diversität*. München.
- Narman, Halil (1978): *Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation*. Münster.
- Nederveen Pieterse, Jan (2005): Hybridität, na und? In: Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta/Manzeschke, Arne (Hg.): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt am Main, S. 396–430.
- Niederer, Arnold (1967): Unsere Fremdarbeiter – volkskundlich betrachtet. In: *Wirtschaftspolitische Mitteilungen* 23 (5), S. 1–19.
- (1969): Zur gesellschaftlichen Verantwortung der gegenwärtigen Volksforschung. In: Folten, Hans Friedrich et al. (Hg.): *Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung*. Göttingen, S. 1–10.
- (1975): Kulturelle und soziale Aspekte der südeuropäischen Einwanderung in der Schweiz. In: *Ethnologia Europaea* 8, S. 44–55.

- Oester, Kathrin/Brunner, Bernadette (2015): Von Kings und Losern. Eine Performance-Ethnografie mit Schülerinnen und Schülern im transnationalisierten Stadtteil Bern West. Wiesbaden.
- Pander, Christine (2015): Rückkehr in ein fremd gewordenes Land. Erfahrungen deutscher Familien mit einer Auslandsentsendung. Frankfurt am Main.
- Picard, Jacques/Chakkalakal, Sylvy/Andris, Silke (2016): Grenzen aus kulturwissenschaftlichen Perspektiven. Berlin.
- Poehls, Kerstin (2009): Zum Stand der Dinge: Migration im Museum. In: Bayer, Natalie et al. (Hg.): Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, S. 94–98.
- (2010): Zeigewerke des Zeitgeistes. Migration, ein „boundary object“ im Museum. In: Zeitschrift für Volkskunde 106, S. 225–246.
- Projekt Migration (2005): Ausstellungskatalog. Kölnischer Kunstverein et al. (Hg.). Köln.
- Radtke, Frank-Olaf (1993): Multikulturalismus – Ein Gegengift gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus? In: Hessler, Manfred (Hg.): Zwischen Nationalstaat und multikultureller Gesellschaft. Berlin, S. 91–104.
- Randeria, Shalini/Römhild, Regina (2013): Das postkoloniale Europa. Verflochtene Genealogien der Gegenwart – Einleitung zur erweiterten Neuauflage. In: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. 2. Auflage. Frankfurt am Main, S. 9–31.
- Römhild, Regina (1998): Die Macht des Ethnischen: Grenzfall Rußlanddeutsche. Perspektiven einer politischen Anthropologie. Frankfurt am Main.
- (2009): Aus der Perspektive der Migration: Die Kosmopolitisierung Europas. In: Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Fragen von Migration und Integration in Europa. Bielefeld, S. 207–223.
- (2013): Jenseits ethnischer Grenzen: Zur Kosmopolitisierung des Kulturbegriffs und der Migrationsforschung. In: Johler, Reinhard et al. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen. Münster, S. 186–193.
- Römhild, Regina/Bergmann, Sven (2003): global heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt. Frankfurt am Main.
- Rolshoven, Johanna (2003): Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde 99, S. 198–213.
- (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde 102, S. 179–194.
- (2012): Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis in der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108, S. 156–169.
- Rolshoven, Johanna et al. (2014): Mobilitäten! (Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung, 10). Berlin.

- Rolshoven, Johanna/Maierhofer, Maria (Hg.) (2012): *Das Figurativ der Vagabondage. Kulturanalysen mobiler Lebensweisen*. Bielefeld.
- Rorato, Miriam (2011): *Leben im Problemquartier. Zwangs- und Möglichkeitsräume*. Münster.
- Roth, Juliana/Roth, Klaus (2001): Interkulturelle Kommunikation. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Eine Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. 3. Auflage. Berlin, S. 391–422.
- Roth, Klaus (Hg.) (1996): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und interkulturelle Kommunikation*. Münster.
- Sattler, Simone (2016): *Soziale Integration durch Vereinssport. Eine lebensweltliche Untersuchung des Integrationspotenzials von Sportvereinen im Raum Basel*. Wien.
- Scheer, Monique (Hg.) (2014): *Bindestrich-Deutsche? Mehrfachzugehörigkeit und Beheimatungspraktiken im Alltag*. Tübingen.
- Schellenberger, Uwe (2011): *Transmigration als Lebensstil. Selbstbilder und Erfahrungswelten von Pendlern zwischen Deutschland und Neuseeland*. Münster.
- Schenk, Annemie (2001): Interethnische Forschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Eine Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. 3. Auflage. Berlin, S. 363–390.
- Schenk, Annemie/Weber-Kellermann, Ingeborg (1973): *Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats*. Marburg.
- Schiffauer, Werner (1991): *Die Migranten aus Subay: Türken in Deutschland, eine Ethnographie*. Stuttgart.
- (2008): *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft?* Bielefeld.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (1998): *„Die verkehrte Hautfarbe“. Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis*. Berlin.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2007): *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Berlin.
- Schondelmayer, Sanna (2008): *Stereotypisierung am Arbeitsplatz. Zur Handlungsrelevanz von Selbst- und Fremdbildern in der deutsch-polnischen Interaktion*. München.
- Schriewer, Klaus (2007a): Deutsche Altersmigranten in Spanien im späten 20. Jahrhundert. In: Bade, Klaus J. et al. (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn/München, S. 511–513.
- (2007b): Sonnenparadies mit Schattenseiten. Europäische Senioren in Spanien. In: Becker, Anne-Katrin/Meggle-Freund, Margarete (Bearb.): *Viva España! Von der Alhambra bis zum Ballermann. Deutsche Reisen nach Spanien*. Karlsruhe, S. 155–162.
- (2010): Touristen, Ausländer oder Immigranten? Zur sozialen Konstruktion des Nordeuropäers in Spanien. In: Grosch, Nils/Zinn-Thomas, Sabine (Hg.): *Fremdheit – Migration – Musik*. Münster, S. 185–198.

- Schriewer, Klaus/Encinas Berg, Irene (2007): Being Misleading About Where One Resides. European Affluence Mobility and Registration Patterns. In: *Ethnologia Europaea* 37, S. 98–106.
- Schwertl, Maria (2008): Living Transnational Room in the Living room. Vom transnationalen Habitus in deutsch-/türkischen Wohnungen. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 104, S. 197–213.
- (2013): Faktor Migration. Projekte, Diskurse und Subjektivierungen eines Hypes um Migration und Entwicklung. Münster.
- Sievers, Kai Detlev (Hg.) (1981): Die deutsche und skandinavische Amerikauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert: Forschungsstand, Methoden, Quellen. Mit Fallstudien aus Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster.
- Sontag, Katrin (2015): Narrating Multiple Mobilities of Startup Founders. In: Vailati, Alex/Rial, Carmen (eds.): *Migration of Rich Immigrants. Gender, Ethnicity and Class*. Basingstoke, S. 147–162.
- (2016): *Movements of Entrepreneurs of Born Global Startups. An Ethnographic Study of Migration of the Highly Qualified*. Diss. Basel (Manuskript).
- Sparacio, Felicia (2016): *Pendeln im Alter: Eine Fallstudie zu transnationaler Migration zwischen Deutschland und der Türkei*. Tübingen.
- Stadlbauer, Johanna (2010): *Projekt Selbstverwirklichung? – Lebensentwürfe von ÖsterreicherInnen in Neuseeland*. Berlin.
- (2015a): *Mobile Gattinnen. Privilegierte Migration und Geschlechterverhältnisse*. Münster.
- (2015b): *Figurationen von Unterdrückung, Mittäterinnenschaft und Widerstand in kulturanthropologischen Arbeiten zu mobilen Frauen. Versuch einer Produktivmachung am Beispiel der „expatriate spouses“*. In: Sparacio, Felicia/Klückmann, Matthias (Hg.): *Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags*. Tübingen, S. 217–234.
- Studer, Brigitte et al. (Hg.) (2015): *Die Schweiz anderswo. AuslandschweizerInnen – Schweizerinnen im Ausland. La Suisse ailleurs. Les Suisses de l'étranger – Les Suisses à l'étranger*. Zürich.
- Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Rändern Europas*. Bielefeld.
- Unterweger, Gisela (2002): *Klasse und Kultur. Verhandelte Identitäten in der Schule*. Zürich.
- Warneken, Jürgen (2003): *Bewegliche Habe. Zur Ethnografie der Migration: Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Schlosses Hohentübingen vom 14.2. bis 16.3.2003*. Tübingen.
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1959): Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der Sprachinselvölkerkunde. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 62, S. 19–47.
- (1978): *Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn*. Frankfurt am Main.

- Weick, Wolfgang E. (Hg.) (2008): *Evet – Ja, ich will. Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute. Eine deutsch-türkische Begegnung. Katalog zur Ausstellung im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte und in den Mannheimer Reiß-Engelhorn Museen.*
- Welsch, Wolfgang (1999): *Transculturality. The Changing Form of Cultures Today.* In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr und Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften (Hg.): *The Contemporary Study of Culture.* Wien, S. 217–244.
- Welz, Gisela (1996a): *Public Folklore and Multiculturalism. Interkulturelle Vermittlung als volkskundliches Arbeitsfeld.* In: Roth, Klaus (Hg.): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und interkulturelle Kommunikation.* Münster, S. 153–161.
- (1996b): *Inszenierungen kultureller Vielfalt.* Frankfurt am Main und New York City. Berlin.
- (1998): *Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck.* In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, S. 177–194 [Wiederabdruck in: Johler, Reinhard/Tschöfen, Bernhard (Hg.) (2008): *Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie.* Tübingen, S. 203–218].
- (2004): *Transnational Cultures and Multiple Modernities. Anthropology's Encounter with Globalization.* In: Lenz, Günter H. et al. (eds.): *„Between Worlds“: The Legacy of Edward Said.* In: *ZAA Quarterly* 52, S. 409–422.
- (2007): *Inszenierungen der Multikulturalität: Paraden und Festivals als Forschungsgegenstände.* In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder.* Berlin, S. 221–233.
- (2009): *„Sighting / Siting globalization“.* Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft.* Münster, S. 195–210.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): *Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration, and the Social Sciences.* In: *Global Networks* 2, S. 301–334.
- Wolbert, Barbara (1995): *Der getötete Paß. Arbeitsmigration und Rückkehr in die Türkei. Eine ethnologische Studie.* Berlin.
- Zinn-Thomas, Sabine (2010): *Fremde vor Ort. Selbstbild und regionale Identität in Integrationsprozessen. Eine Studie im Hunsrück.* Bielefeld.